



Über die Innenrenovierung der Stadtpfarrkirche Waidhofen an der Ybbs: Mehr als ein paar Kübel Farbe

Herbert Döller

Dieser Artikel soll eine Dokumentation der Veränderungen an der Stadtpfarrkirche sein und zugleich die neuen Erkenntnisse festhalten, die bei dieser Renovierung gewonnen werden konnten. Ich möchte diese Zeilen posthum Herrn Josef Ecker widmen.

„Hier braucht es einige Kübel weißer Farbe, um die Wände wieder weiß zu malen“, so dachten wohl manche, die den verrußten Raum der Stadtpfarrkirche Waidhofen an der Ybbs in den letzten Jahren sahen. Ein paar Kübel hätten vielleicht sogar genügt. Aber nur dem oberflächlichen Auge.

Ein Kirchenbau ist in der Regel nicht nur Versammlungsraum der christlichen Gottesdienstgemeinde, sondern auch wichtiger Zeuge einer zutiefst spirituellen menschlichen Erfahrung: der Erfahrung von Gottes Gegenwart mitten im menschlichen Leben. Und ein Kirchenraum als solcher hat oft eine lange und reiche Geschichte – wie auch die Liturgie und das Selbstverständnis von Gemeinde.

Mit ihrer nun über 500-jährigen Geschichte ist die Stadtpfarrkirche ein Zeichen für die Wirklichkeit Gottes, die dem Menschen zwar immer ganz fremd und doch auch zutiefst vertraut ist – früher wie heute. Sich dieser Wirklichkeit anzunähern, hat jede Zeit ihre eigene Sprache. Der Kirchenraum spricht zwar die Sprache vergangener Zeiten, aber im Grunde hat der konkrete Bau eine unveränderliche Aussage. Und genau um diese Aussage ging es bei der Neugestaltung der Stadtpfarrkirche 2013, über die paar Kübel weißer Farbe hinaus. Die Renovie-

zung war getragen vom Respekt vor der Vergangenheit, ist aber auch ein beredtes Bekenntnis unseres Glaubens an die Zukunft der Kirche.

Bisherige Renovierungen

Seit seiner Fertigstellung um 1500 erfuhr der Innenraum der Stadtpfarrkirche zwei einschneidende bauliche Eingriffe. Im April 1599 ließ Pfarrer Severin Haederus auf seine Kosten seitlich in der Kirche die Empore errichten¹⁾ („Bürgerchor“ und „Bauernchor“), deren Originalholzbrüstung noch vorhanden ist, während die Stuckornamente, von denen ein kleines Stück bei der jüngsten Renovierung unter dem Fußboden gefunden wurde, abgeschlagen worden sind. Der Einbau der Emporen im Querschiff mit ihren Sandsteinbrüstungen 1889 (Süd) bzw. 1891 (Nord) bedeutete den zweiten Eingriff in die Raumgestalt. Raumschale und Ausstattung erfuhren im Lauf der Zeit wesentlich mehr Umformungen. Die spätgotische Einrichtung der Kirche ist spurlos verlorengegangen. Aus den Aufzeichnungen wissen wir, dass wir mit 4 bis 5 Altären zu rechnen haben: dem Hochaltar, St. Magdalena, Lambert, Zwölfboten (Apostel), Leonhard und Erasmus (?²⁾). Wir wissen noch von einem Fresko des „Englischen Grusses“ (Maria Verkündigung) mit einer großen Gestalt des Engels auf der Hochwand über dem linken Seitenaltar und einer Marienfigur über dem rechten Seitenaltar³⁾ mit dem Wappen des Schlosspflegers Ulrich von Scherffenberg (+1503)⁴⁾. Die Befundungen von Frau Sagmeister im Jahr 2011 an 68 Stellen in der Kirche ergaben viele unter-



schiedliche Farbschichten an den Wänden. Freskenreste dürften sich hinter dem großen Fastenbild auf der Empore befinden, jedoch weist ein Wanddurchbruch im Raum über der Sakristei darauf hin, dass auch diese nicht vollständig erhalten sein können.

Unter J. Bernhard Pocksteiner erfolgte eine erste Einrichtung der Kirche im barocken Stil. Vermutlich ging es dabei um eine gründliche „Entgotisierung“. In den Menschen der beiden noch vorhandenen Seitenaltäre fanden sich bei der jüngsten Renovierung Reliquienbüchsen (die dort belassen wurden) mit dem Siegel des Weihbischofs Martin Geiger, der von 1658 bis 1669 Weihbischof von Passau war. Ein Beispiel für die damalige Ausstattung ist sicher der Pocksteinaltar aus dem Jahre 1682, der seit 1986 (aus dem Schloss Zulehen kommend) auf der Empore steht. Über die konkreten Maßnahmen der Kirchenrenovierung fasst der Pfarrer in seiner Abschiedspredigt zusammen: Mit vielfacher Unterstützung habe er die Kirche sowohl innen als auch außen renoviert und „schöne neue Altäre, Kanzel und Bilder“ angeschafft.⁵⁾ Damals zog man die Treppe in den Altarraum nach vor und bezog das erste Säulenpaar in die Treppenanlage mit ein, wie die Grabungen bei der jüngsten Renovierung zutage brachten. Nachdem Johann Ignaz Egedacher die neue Orgel 1732 errichtet hatte, war der Raumeindruck in schwarz-goldener Fassung vereinheitlicht.

Die nächste Renovierungswelle ist nur indirekt zu erschließen und wird sich vielleicht sogar nur in einer Absicht erschöpft haben. Im Pfarrhof sind nämlich zwei Bilder von Thomas Friedrich Gedon (1728-1767) erhalten, deren Thematik und Format sich auf zwei Seitenaltäre bezieht:

Hl. Kreuz (mit Maria Magdalena) und hl. Mutter Anna. Wahrscheinlich verhinderte damals der Pfarrhofbau in den Jahren um 1745 eine durchgreifende Renovierung der Kirche.

Ab 1762 lässt sich dann unter dem Pfarrer Josef Dominikus Reichsgraf von Taufkirchen eine umfangreiche Umgestaltung der Kirche nachweisen. Nach und nach wurde die frühbarocke Einrichtung Pocksteiners durch Wohltäter und Stifter in eine edle spätbarocke umgewandelt.

1761 bis 1765 errichtete man fünf neue Altäre mit 12 Bildern des Malers Martin Johann Schmidt. Mit einem weiteren Bild handelte es sich dabei um eines der größten geschlossenen Ensembles dieses Malers außerhalb von Stiften und Domen. 1763 kamen eine neue Kanzel und Kirchenstühle, deren Schnitzer und Tischler leider unbekannt geblieben sind. 1767 schaffte man noch ein Heiliges Grab an. Ab 1840 färbte man dann diese farbig gefasste Einrichtung dem Zeitgeschmack des Klassizismus entsprechend in Grau-Gold um und schließlich begann 1880 die radikale Beseitigung des verächtlich sogenannten „Zopfstils“.

Man schenkte großzügig den „Krempel“ (Vf.) der Pfarre Opponitz und der Klosterkirche und erneuerte die gesamte Einrichtung der vermeintlichen Reinheit des Stiles folgend. Engelbert Westreicher schuf 1880 bis 1882 einen der ersten neugotischen Flügelaltäre in der Diözese als Hochaltar und zwei neue Seitenaltäre. Ein bereits industriell gefertigtes eisernes Speisgitter der Firma Wilhelm nach Entwürfen von Heinrich Ritter von Riewel ersetzte 1881 die Baluster der barocken Kommunionbank. Diesmal veränderte man aber auch die Raumschale gehörig: Die zwei Seitenaltäre im Querschiff wur-



den aufgegeben und dort Emporen mit einer hellen Sandsteinbrüstung eingebaut. Nach deren Erscheinungsbild erhielt auch die umlaufende Emporenbrüstung ihre Fassung, die jeweils mit der Einrichtung der Kirche gewechselt hatte: zuerst von Natur auf schwarz-gold, dann auf marmoriert, und schließlich auf grau, wie die Befundung jetzt ergeben hat. Um einen Gesamteindruck herzustellen, nagelte 1895 der Kunstmaler Bönisch eher primitive gotische Bögen über die schlichten frühbarocken Kassetten der Brüstung. 1898 erhielt der Boden ein ocker-rotetes Tonpflaster der Firma Lederer und Nassenyi aus Floridsdorf. In den gleichen Farbtönen wurde der Raum 1901 mit Schablonen-Ornamentmalerei in den Gewölbezwickeln und -segeln und Schuppenmustern auf den Wand- und Säulendiensten ausgemalt. Die Glasfenster bekamen im Altarraum ein Teppichmuster, eingebaut in ein rekonstruiertes Maßwerk, bei den Seitenaltären die Darstellungen der Himmelfahrt Christi (Nord) und Mariens (Süd) und die Lanzettfenster des Querschiffes einige Heiligendarstellungen. Die Rokokokanzel machte 1882 einer neugotischen Platz, deren Einsäulenstütze von einem Eisengitter im Stil der Kommunionbank umgeben war. Wie man sich die Bestuhlung vorstellte, kann man noch an den vorhandenen Stühlen von 1886, die jetzt auf dem sogenannten „Bauernchor“ stehen, ablesen. Da die „Gotisierungswut“ wegen Geldmangels bald erlosch, blieben die barocken Kirchenbänke und eine kurze Bank aus der Pocksteinerzeit erhalten. Auch das barocke Orgelgehäuse verschonte man, als die Gebrüder Mauracher 1893 das Werk erneuerten. Ein neu geöffneter Zugang von der Sakristei in den Altarraum kürzte den Weg der Pries-

ter zu den Altären erheblich ab. Die bis dahin dort bestehenden Ratsherrenstühle wurden kassiert.



Kircheninneres mit der Ausmalung von 1901 und der neugotischen Einrichtung von E. Westreicher. Der Glaskunter dürfte heute in der Klosterkirche hängen

Pfarrer Johannes Pflügl hatte in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts schließlich den Ehrgeiz, die neugotische Einrichtung der Kirche wieder durch echte gotische Kunstwerke zu ersetzen. 1935 entdeckte er den ehemaligen Hochaltar der Bürger-spitalkirche als vergessenes Juwel und bekam ihn als Leihgabe für die Stadtpfarrkirche. Es ist ein Glückfall, dass dadurch ein wertvolles Beispiel des Altarbaus aus der Erbauungszeit der Stadtpfarrkirche in der Kirche steht. Der alte Hochaltar wanderte nach Gresten.



Nach der Ausmalung 1936 mit dem Flügelaltar, noch mit neugotischem Marienaltar und neugotischer Kanzel

Woher Pflügl die gotische Pieta für den rechten Seitenaltar bezog, berichten die Annalen nicht. Jedenfalls schuf 1941, mitten im Krieg, der Riedauer Schnitzer Josef Furtner um diese Pieta herum ein Retabel von Engeln mit den Leidenswerkzeugen („Arma Christi“). Ursprünglich sollte vermutlich ein Salvatorchristus (aus dem Bildstock in der Wienerstraße?) dafür verwendet werden, wie aus dem Briefwechsel mit Furtner geschlossen werden kann. Pflügl erwarb auch noch eine gotische Tafel eines Flügelaltars mit Aposteldarstellungen aus der Friedhofskirche in Mailberg, die aufgespalten in Vorder- und Rückseite, für den zweiten Seitenaltar dienen sollte. Dessen Errichtung 1953 war aber bereits dem Nachfolger Pflügls, Dr. Landlinger vorbehalten. Dieser hatte als Vorsitzender des diözesanen Kunstrates das Konzept Pflügls kennengelernt und verfolgte es nun als Pfarrer konsequent weiter. Die Bombenschäden vom 28. Dezember 1944 zwangen zunächst zur Erneuerung der Fenster. Diese gelang bis 1960 in mehreren Etappen durch Arthur Brusenbauch und Albert Birkle. Entsprechend der damaligen Linie des Denkmal-

amtes entschloss man sich für die Steinlichkeit, scherte die Fassung der Säulen bis auf den Grund ab, färbelte die Rippen sandsteinfarben und die Nullflächen in einem gebrochenen Weiß. Um den gotischen Eindruck zu unterstreichen, ließ Landlinger 1956 Schlusssteine nach dem Vorbild jener in Maria Selpritsch in Kärnten und St. Marein bei Prank in der Steiermark nachschnitzen und im Gewölbe anbringen. Das nicht überzeugende Ge- spränge des Flügel(hoch)altares wurde entfernt.

Der damals erreichte Zustand wurde 1985 unter Propst Dr. Kurt Strunz renoviert. Schon seit 1983 ersetzte ein Bilderzyklus des Waidhofner Malers Sebald Grünschachner (sign. 1829) aus der Bür-



Kircheninneres nach der Freilegung der Säulen 1956, mit den Seitenaltären und dem Kanzelambos auf der Chorstufe von Furtner



gerspitalkirche die qualitätsvollen Kreuzwegbilder von Wörndl aus dem Jahr 1897, die 1950 in zwei Gruppen zusammengefasst worden waren. Seit 1985 steht auf der Empore der Pocksteineraltar aus dem Schloss Zulehen.

Eine eigene Erwähnung verdienen die Versuche der Neuordnung der liturgischen Orte seit 1968. Der heutige Bischof Alfred Schäffler wünschte sich für seine Heimatprimiz am 8. September 1968 einen Volksaltar. Dies führte zur Aufstellung eines rasch hergestellten Tischaltares mit großen Tüchern und eines Stehpultes als Ambo (Lesepult), das sich heute in der Pfarrkanzlei befindet. Dass dieser „Schnellschuss“ nicht befriedigte, beweist eine undatierte Planskizze von Innenarchitekt Peter Schrey über eine Neuordnung, die die erste Hochaltarstufe als eine Ebene über den ganzen Altarraum bis vor die Seitenaltäre vorsah. Der neue „Volksaltar“ sollte davor stehen und die zweite Stufe der Hochaltartreppe sich zwischen Hochaltar und Volksaltar erstrecken. Die Schnitzereien der letzten Kanzel (4 Evangelistsymbole und Christuszeichen IHS von Furtner) schmückten das weit überhöhte Antependium des Altars. Das Lesepult hatte eine ganz einfache Form. Dieser Entwurf wurde nicht ausgeführt. 1985 wanderten Altar, Ambo und Kredenztisch der Klosterkirche der Amstettner Schulschwestern nach Waidhofen. Sie passten stilistisch zueinander und waren aus ungefasstem Holz gefertigt. Allerdings waren die Dimensionen nicht für den Altarraum der Stadtpfarrkirche geeignet und es herrschte große Platznot im Altarraum. Wieder war es eine Primiz, diesmal jene von Siegfried Kettner, die 1995 den Ausschlag gab, den Altar in das Querschiff vor die Presbyteriumsstufen zu verlegen. Auf

einem vorgelagerten zweistufigen Podest fand ein Altarprovisorium aus Gmünd-St. Stephan Aufstellung, das Clemens Holzmeister entworfen hatte. Der Ambo wurde belassen. Die notwendig gewordene Renovierung der Raumschale der Kirche zwang nun 50 Jahre nach Abschluss des 2. Vatikanischen Konzils und nach langer Zeit des Umgangs mit Provisorien zum Nachdenken über eine endgültige Gestaltung der liturgischen Orte.

Die Vorgaben

Die Stadtpfarrkirche Waidhofen ist eine dreischiffige gotische Hallenkirche mit einem angedeuteten Querschiff. Das Mittelschiff endet in einem 3/8 Schluss, der in den Seitenapsiden ohne Chorbogen unmittelbar in einen 2/8 Schluss übergeht. Die drei Apsiden sind wegen der darunterliegenden Karner um fünf durchlaufende Stufen gegen den Kirchenraum erhöht. Der Grundriss des Kirchenraumes ist ohne diese Apsiden annähernd quadratisch. Die Hauptachse ist zwar geostet, aber das ehemalige Westportal ist zugemauert. Die Eingänge liegen im Süden und die Hauptgerichtung liegt daher quer zur Raumachse. Die Bestuhlung sämtlicher Seitenemporen ist quer zur Hauptachse des Raumes orientiert, und selbst im Kirchenraum war bereits eine nicht geringe Anzahl von Stühlen an den Seitenwänden parallel zur Hauptachse angeordnet. Man könnte sagen, die mittelalterliche Wegkirche wurde bereits teilweise in einen „Zentralraum“ aufgelöst. Dies traf umso mehr zu, seit 1995 der Zelebrationsaltar aus dem erhöhten Presbyterium vor dessen Stufen ins angedeutete Querschiff verlegt worden war. Diese, von jedermann nachzuvollziehenden Beobachtungen führten zu der Überlegung, diese Cha-



rakteristik des Raumes zu verstärken und den Altar in den Schnittpunkt der Achsen des Haupt- und des angedeuteten Querschiffes zu verlegen, sowie konsequent dann alle Bänke des vorderen Bereiches in den kurzen Querschiffarmen auf den Altar auszurichten. Diese Grundstruktur sollte bei der Neugestaltung herausgearbeitet und betont werden. Damit würde ein „Communio-Raum“ entstehen.

Sinnträger statt Bildträger

Der theologische Hintergrund dafür ist die zeitgemäße Forderung des Römischen Messbuches nach dem 2. Vatikanischen Konzil, dass ein Altar im Kirchenraum die Mitte bilden soll, auf die sich die Aufmerksamkeit der Teilnehmer an der Messe wie von selbst richtet. Bei Neubauten von Kirchen, aber auch bei Neuordnungen alter Kirchen, solle man trachten, dass dies so geschehe⁶⁾. Frühere Generationen haben dies erreicht, indem sie den Altar zu einem riesigen Bildträger im Raum überhöhten, an dem das Geschehen allerdings fast verschwindet. Heutige Gestaltung will den Altar wieder als Sinnträger im Raum erstehen lassen, der eine feste, unverrückbare Mitte bildet, auf dem die Erinnerung an das Opfer Christi Gegenwart wird und wo im Mahl die Gläubigen zur Gemeinschaft der Kirche werden. Das Zentrum der Eucharistieaufbewahrung und der -verehrung hingegen, sollte in die Marienkapelle, wo seit 2003 täglich die Anbetung des ausgesetzten Allerheiligsten stattfindet, verlegt werden. Jede Kirche soll eigentlich nur einen Tabernakel haben. Viel besuchten Kirchen – dazu dürfen wir die Stadtpfarrkirche durchaus rechnen – wird eine eigene Sakramentskapelle empfohlen⁷⁾.

Solcherart waren die räumlichen und

theologischen Vorgaben, die der Pfarrkirchenrat Künstlern und Architekten zur Auflage machen wollte. Ein vom Pfarrer zusammengestelltes Grundsatzpapier fasste diese zusammen⁸⁾. Diesen Motiven schlossen sich einstimmig der diözesane Kunstrat⁹⁾ und durch Approbation von dessen Entscheidung auch Bischof Dr. Klaus Küng an¹⁰⁾.

Notwendige Restaurierungsmaßnahmen

Dass es nicht mit ein paar Kübeln weißer Farbe abgehen würde, war auch klar, wenn man den Zustand des spätgotischen Flügelaltares, der Tafelbilder des linken Seitenaltares, der Presbyteriumstufen, mancher Kirchenbänke, der Emporenbrüstung und des „Bauernchores“ betrachtete. Vor allem die höchst notwendige Restaurierung des spätgotischen Flügelaltares¹¹⁾, einer Leihgabe der Bürgerspitalstiftung, war eine dringende Aufgabe und zusätzliche Motivierung, bald eine umfassende Sanierung der Kirche durchzuführen. Die Beleuchtung musste für die modernen Leuchtmittel tauglich gemacht werden, sie genügte auch in ihrer Leistung nicht, und ebenso waren auch die elektrischen Leitungen z. T. nicht mehr ausreichend. Es gab Fehlstellen im historistischen Pflaster und Feuchtigkeitsschäden in den Mauern. Darum war schon 2006 der Mörtel der Westmauer abgeschlagen worden, um weitere Korrosionen der Gewölberippen hintanzuhalten.

Architektenwettbewerb

Dem Pfarrkirchenrat war klar, dass eine bestmögliche Umsetzung der Ideen am ehesten durch einen geladenen Wettbewerb erreicht werden könnte. (4.5.2010) Das diözesane Bauamt förderte dieses



Vorhaben, und es wurden von Diözese und Pfarre folgende Künstler bzw. Architekten benannt und eingeladen:

DI Christoph Deseyve, Waidhofen an der Ybbs

Herbert Friedl, Pregarten (sagte allerdings ab)

Dr. Karel Rechlik, Direktor des Diözesanmuseums, Brno CZ

Veit Aschenbrenner Architekten, Wien

DI Wolfgang Zehetner, Dombaumeister zu St. Stephan in Wien.

In der Jurysitzung am 2. Mai 2012 setzten sich die 10 Juroren aus Mitgliedern des Kunstrates der Diözese (Auer, Bernhardt, Maurer, Pfoser, Wagner) und Vertretern der Pfarre (Kern, K. P. Marcik, I. Mühlbachler, Zierlinger, Döller) unter Moderation von DI Erich Rieger, des Bauamtsleiters der Erzdiözese Salzburg, mit den anonym eingereichten Entwürfen auseinander. Der Entwurf von Dr. Karel Rechlik aus Brünn (CZ) ging als Siegerprojekt hervor, weil er am konsequentesten die Vorgaben umsetzte. Damit war klar, dass dieses Projekt auch ein europäisches Projekt werden würde.

Herr Dr. Karl Rechlik, der Leiter des Diözesanmuseums Brünn und Universitätsdozent in seiner Heimatstadt, fühlte sich in die Proportionen des Raumes ein, berechnete daraus die Maße des Altars und entschied sich für die urkirchliche Form des Blockaltares. Zum Stein, als vom Bauherrn bevorzugtem Material für den Altar, machte er einige Alternativvorschläge, die seinem künstlerischen Schaffen besonders liegen (Glas), die aber bald zurückgestellt wurden.

Die Altarinsel wird von Rechlik in das Mittelschiff der Kirche verlagert. Der Altar bildet damit den zentralen Fixpunkt vor dem Aufgang in den Chor und rückt zu-

gleich näher an und in die Gemeinde. Die neu angeordneten Bänke versammeln das pilgernde Gottesvolk auf seinem Weg durch die Zeit um diesen Altar. Diese Entscheidung musste der Pfarrgemeinde mitgeteilt werden. Diesem Zweck dienten Informationsveranstaltungen im Rahmen der „Langen Nacht der Kirche“ (27. Mai 2011) und diverse Artikel in Lokalzeitungen. Gute Dienste leistete auch das Modell von DI Christoph Deseyve, das ursprünglich zu seinem Projekt gehörig, nach dem Entwurf von Rechlik umgebaut wurde. Es stand ständig in der Kirche und vermittelte anschaulich die geplanten Maßnahmen.

Das Gespräch mit dem Künstler

Rechliks Formensprache orientierte sich am urchristlichen Blockaltar, dem er an drei Seiten stehende Prismen ausschneiden wollte, die dann neben dem Altar als Kerzenleuchter dienen sollten. Die vergoldeten Schnittflächen am Altar würden auf Christus hinweisen, der als Licht der Welt über die Leuchter ausstrahlt zu den Gläubigen hin. Bald schon tauchte bei Interessierten der Wunsch auf, das Blockhafte, das doch sehr einseitig dem Opfergedanken nachging, etwas zu öffnen in Richtung eines Tisches, um auch den Mahlcharakter der Eucharistiefeier zu würdigen. Herr Rechlik war zu jeder Zeit kooperativ, und bei einem Besuch des Pfarrers und Mag. Kern bei ihm in Brünn am 30. April 2012 entstand im Gespräch der Entwurf, der schließlich auch ausgeführt wurde. Eine quer umlaufende Nut sollte eine Platte abheben und die freistehenden, aus dem Block geschnittenen Kerzenleuchter nehmen nun nicht die ganze Höhe ein, sodass die Oberfläche des Altars keine Ausschnitte aufweist,



wie dies die liturgischen Vorschriften für Altarplatten auch fordern. Stellt jeder Altar ohnedies Christus dar, so akzentuiert unser Altar durch den freistehenden Eckstein, der durch den Ausschnitt der Kerzenleuchter entsteht, das Christusbild nochmals in einzigartiger Weise: Er ist der Eckstein, von dem es heißt: Seht her, ich lege in Zion einen auserwählten Stein, einen Eckstein, den ich in Ehren halte; wer an ihn glaubt, der geht nicht zugrunde (1Petr 2,6). Der Eckstein sollte auch bei der Konsekration die Reliquien der Heiligen aufnehmen. Ambo, Priestersitz, Ministrantsitze und Kredenztische wurden von Rechlik dann in Harmonie mit dem Altarentwurf gestaltet.

Die künstlerischen Ideen Rechliks zeichnete Herr Architekt Bures in Pläne um, die dann den ausführenden Firmen als Grundlage zur Fertigung dienten.

Am 24.04.2012 schließlich fasste der Pfarrkirchenrat den Beschluss zur Durchführung der Innenrenovierung auf der Grundlage der vorhandenen Pläne und der stattgefundenen Vorbesprechungen.¹²⁾ Die Diözese hatte zuvor den vorgelegten außerordentlichen Haushaltsplan über ca. 700.000 Euro genehmigt und der Pfarre großzügig Kredit zugesagt, wenn die gesparten Eigenmittel nicht ausreichen sollten bzw. die Subventionen erst später eintreffen würden. Es begann eine Bausteinaktion, durch die zunächst die Ausmalung finanziert werden sollte.

Vorbereitende Befundungen und Entscheidungen

Nachdem das Bundesdenkmalamt am 29.Juni 2011 über die geplanten Maßnahmen informiert worden war, wurde von diesem eine Befundung der Raumschale veranlasst und im September

durchgeführt. Konnte man sich über die berichteten Planungen zur liturgischen Neuordnung verständigen, weil sie alle „rückbaubar“ seien, waren vergleichsweise harmlose Wünsche für das Bundesdenkmalamt unverhandelbar. So war es nicht möglich, die neogotischen Blendbögen von den Emporenbrüstungen abzunehmen, um die frühbarocke Balustrade (1599) wieder zur Geltung zu bringen. Es war nicht möglich das eingebaute Tabernakelgeschoß (1936) zwischen Schrein und Mensa des Flügelaltars zumindest zu reduzieren, damit die bunten Fenster den oberen Teil der Altarretabel nicht „verschlucken“ und zugleich mehr vom Mittelfenster sichtbar würde. Die typologischen Vorbilder des Kreuzesopfers (Isaak, Melchisedek) und der Sündenfall gehören zwar wesentlich zum theologischen Programm des Glasfensters, müssen aber weiterhin verborgen bleiben, um ein nichtssagendes „Pasticcio“ zu bewahren. Besonders beschämend war die Auseinandersetzung um den behindertengerechten Eingang in die Kirche, in der man die Bedürfnisse der Menschen schlichtweg negiert wissen wollte, um einen Stein zu retten und die gotische Tür nicht anstücken zu müssen. Wir haben in unserem Renovierungsprojekt den Denkmalschutz nicht in allem als Förderung erlebt. Leider fiel das Projekt gerade in die Zeit eines Führungswechsels im Amt, was die Kommunikation zusätzlich erschwerte.

Viele Einzelfragen tauchten im Vorfeld des Projektes auf. Es dauerte einige Zeit, bis die Oberflächenbehandlung der Säulen geklärt war. Da sie seinerzeit von heute noch Lebenden bis auf den Materialgrund freigelegt worden waren, sollte ihr Zustand so belassen werden. Da sie aber unterschiedliche Materialien aufwiesen,



musste eine Vereinheitlichung angestrebt werden, die sich schließlich in einer Lasierung ergab, deren Charakter eine längere Versuchsreihe bedingte. Herr Restaurator Brandner, der unsere Marienkapelle 1999 restauriert hatte, konnte hier am 5. Dezember 2012 überzeugen, dass das von Herrn Malermeister Höritzauer vorgeschlagene Konzept durchaus schlüssig war.

Schließlich konnte eine Erneuerung der Stufenanlage zum Altarraum nur im Mittelbereich durch den Hinweis auf eine ähnliche Situation in Scheibbs erreicht werden, wo man die Erneuerung der Stufen gestattet hatte. Die Streitfrage, ob Blockstufen oder Stufen mit Tritt- und Setzplatten, löste schließlich DI Wolfgang Pfoser vom Bauamt der Diözese durch einen Vorschlag, der den Unterschied der Bauweise gänzlich verschleiert. Ob die fachlich sauber restaurierten Stufen in den Seitenbereichen wirklich schön sind, darf man sich fragen.

Die Durchführung der Arbeiten

Aufgrund der durchgeführten Befundung der Raumschale war angeregt worden, die feuchten Stellen der Kirche vom Putz zu befreien und sie längere Zeit austrocknen zu lassen. So begannen am 23. Oktober 2012 die Arbeiten mit dem Abschlagen des Putzes durch freiwillige Helfer und dem Verbringen der neugotischen Bänke der Querschiffe in die Tischlerwerkstatt. Dazu musste die Kircheneinrichtung weitgehend vor Staub geschützt und wieder gereinigt werden.

Zeitgleich begann am 6. November 2011 die Baufirma Glaser mit den Drainagearbeiten im Außenbereich vom Haupteingang Richtung Osten. Dabei wurde das Fundament des ehemaligen Anbaus an

den Windfang des Portals durchschnitten. Eine Kernbohrung ins Fundament der Kirche brachte keinen Aufschluss über vermutete Hohlräume unter dem Kirchenfußboden. Allerdings lassen aber vermauerte Schlitzfenster unter dem derzeitigen Bodenniveau im Außenbereich darauf schließen, dass rund um die Kirche aufgeschüttet wurde und sich unter dem südlichen Seitenschiff Räume befinden.



Vermauertes Fenster im Sockelbereich der Kirche neben dem Haupteingang, der heute unter der Erde liegt. Man beachte auch die schön behauenen Quader des Strebepfeilers, die heute nicht mehr sichtbar sind. Alles Beweise für ein tieferes Niveau rund um die Kirche.

Im Nordosten tauchten im Boden Fundamente auf, die von Fachleuten untersucht wurden und als ein barockes Nebengebäude der Kirche gedeutet wurden. Vielleicht handelt es sich um den Brückenkopf des Überganges vom Schloss zur Pfarrkirche oder um die Fundamente des Vorgängerbaues des Herrschaftsoratoriums. Im Inneren entspricht diesen Fundamenten eine mit Ziegeln ausgemauerte Türöffnung, die beim Abschlagen des Putzes sichtbar wurde.

Ein Archäologenteam befundete auch das Karnarium unter dem Hochaltar, das



schon am 24. April 2009 geöffnet worden waren und bestätigte die Beobachtung, dass sich im Boden die Apsis des Vorgängerbaus der Kirche abzeichneten. Damit hatte man einen wichtigen Anhaltspunkt für die Existenz der ersten Kirche Waidhofens.



Der Karner unter dem Hochaltaarraum. Im Boden zeichnet sich das Halbrund der romanischen Apsis der Vorgängerkirche ab. Im 19. Jahrhundert wurden die Knochen an einem unbekannten Ort bestattet.

Der späte Wintereinbruch ermöglichte die planmäßige Fertigstellung der Drainage vom Portal um die Apsis herum bis zur Sakristei.

Großer Einsatz von freiwilligen Helfern

Nach dem Baueinleitungsgespräch am 12. April 2013 begannen am 15. April Helfer mit dem Ausräumen der Kirche und den Schutzmaßnahmen für das verbleibende Inventar. Die heiligen Messen sollten während der gesamten Bauzeit in der Klosterkirche stattfinden. Die Marienkapelle war hermetisch gegen den Kirchenraum abgedichtet und abgesperrt worden und diente so wie das Mesnerhaus und die Wohnung

im 2. Stock des Pfarrhofes als Depot. Die Orgel schwieg 5 Monate, in Siloplane eingehüllt. Dass sie nach dieser Zeit nur eine Stimmung brauchte, zeichnet die „Verpackungskünstler“ aus.

Die barocken Kirchenbänke im vorderen Bereich der Kirche verbrachte der Tischler Raffetseder in seine Werkstatt in Aigenfließen. Sobald es möglich war, begannen freiwillige Helfer mit dem Herausnehmen des Fliesenbodens im Bereich der kommenden Altarinsel. Man trachtete möglichst viele Platten für Ergänzungen am Altbestand zu erhalten. Unter den Bänken trat eine Pflasterung mit Sandsteinplatten zutage, die ebenfalls gehoben werden mussten. Vor der zweiten Säule des südlichen Querschiffes liegt ein Grabstein, der unleserlich war und in situ belassen wurde¹³⁾.



Der aufgefundene Grabstein im rechten Querschiffarm unter den Bänken

Die Bodenplatten des Hochaltaarraumes trachtete man ebenfalls abzutragen, da dort eine neue Fußbodenheizung geplant und das Belagsmaterial sehr unterschiedlich war. An der Turmmauer schlug man noch weitere Bereiche des Putzes ab.



Zugleich verputzten Freiwillige die abgeschlagenen Flächen mit neuem Spezialputz. Ab 29. April nahm eine Gruppe von Helfern die Bänke und den Fußboden am sogenannten „Bauernchor“ (Südemppore) heraus und entfernte ca. eine Tonne Staub und Schutt, der in Kübeln abgetragen wurde, um größere Staubbewegung zu vermeiden. Im Lauf der Zeit erneuerte Herr Längauer mit seinen Helfern den Boden und montierte die renovierten neogotischen Bänke. Herr Schauppenlehner pflasterte mit seinen Helfern den Treppenabsatz der Chorstiege und den Windfang beim Hauptportal. Helfer betätigten sich auch beim Stemmen und Graben der Kanäle für die Elektroleitungen. Bei diesen Arbeiten kam es zu einem Zwischenfall, der einen neuerlichen Einsatz des Archäologenteams bedingte.

Weiterer Karner entdeckt

Bei allen Arbeiten im Kirchenboden traten immer wieder vereinzelte Knochen zutage, die eingesammelt und ebenso wie jene von den Außengrabungen im Stadtfriedhof beigesetzt wurden. Am 4. Mai geschah es, dass bei Grabungsarbeiten im Boden ein Stein nachgab und nach unten in einen Hohlraum fiel. Die Stelle wurde gesperrt und abgesichert. Nach Beratungen mit dem Bauamt der Diözese öffnete man den Hohlraum und ein Arbeiter wagte sich hinunter. Fotos, die er machte, zeigen einen tonnengewölbten Raum, der unter der Stiege bis unter den südlichen Seitenaltar reicht. Von einer vermauerten Öffnung in der östlichen Wand erstreckt sich ein Schüttkegel menschlicher Gebeine.

Durch einen früheren Eingriff (Verlegung der Oratoriumsstiege 1955) dürfte die westliche Abschlusswand des Raumes

teilweise zerstört worden sein und es ist das Erdreich in den Raum nachgerutscht, sodass ein Hohlraum entstanden ist. Die Bodenplatte lag hier ca. 2m2 völlig hohl. Eine punktuelle Belastung, z. B. durch einen Gerüststeher, hätte zu einer Katastrophe führen können. Die Archäologen konnten wegen der schwierigen Lage und der Gefahr des nachrutschenden Erdreiches ab 6. Mai leider keine exakte Befundung durchführen.



Einblick in den Karner unter dem rechten Seitenaltar. Auf der gegenüberliegenden Wand die Einwuröffnung und der Schüttkegel der Gebeine.

Der Karner wurde zugemauert und der Hohlraum davor mit Monokorn verfüllt, sodass wieder ein tragender Untergrund besteht. Die Einwuröffnung des Karners beweist einmal mehr, dass man sich das frühere Niveau um die Kirche wesentlich tiefer vorstellen muss. In etwa wird es dem Innenhof des Pfarrhofes entsprochen haben bzw. dem Turmeingang.

Im Bereich des Altarraumes sah man nach Entfernung der Bodenplatten das Fundament der ehemaligen Chorschanke, die hinter der derzeitigen Stufe lag, sodass in früherer Zeit die beiden vorderen Säulen frei gestanden sein durften.



Viele Gewerke beschäftigt

Im Mai und Juni erledigte die Baufirma die Estricharbeiten im Kirchenschiff, den Unterbau der neu zu verlegenden Altarstufen, den Rohbau der neuen Altarinsel und zeitgleich damit verlegte Fa. Marcik die Fußbodenheizung im Altarraum und im Bereich vor dem neuen Altar. Parallel dazu wurden schon Teile des Gerüsts geliefert und in den seitlichen Bereichen der Kirche aufgestellt.

Zugleich gingen im Frühjahr und Sommer 2013 im Außenbereich die Drainagearbeiten weiter und gelangten um die Kirche herum bis zur hinteren Kirchentür. Im Bereich der Westfassade befanden sich im Erdreich Metallschließen, die einst das Kirchenfundament mit der Befestigungsmauer zum Schwarzbach verbanden. Es wird unausweichlich sein, diese Mauer statisch zu untersuchen und durch Fühler festzustellen, ob sie sich bewegt. Ansonsten fanden sich im Boden nur an der Nordwestecke Reste eines früheren Fundamentes, die vielleicht die Stiege getragen haben, die auf die Empore führte. Auf dem Orgelchor sieht man noch den Türrahmen dazu.

Die Maler beschäftigten sich bereits in den Nebenräumen, wo sie kein Gerüst benötigten und unter der Orgelempore. Als am 17. Juli endlich das Gerüst stand, begannen die Malerarbeiten im Gewölbe der Kirche, die bis 22. August im Wesentlichen abgeschlossen waren. An diesem Tag war auch das Gerüst wieder aus der Kirche entfernt. Vorher hatten Frauen noch alle Fenster der Kirche geputzt.

Nun konnten auch die neuen Sandsteinstufen und die Bodenplatten im Altarraum durch Fa. Ehrlich und das historistische Pflaster durch Fa. Kogler verlegt werden. Dies erforderte eine besondere Logistik,

da Flächen mit Altmaterial ergänzt wurden, andere Flächen mit nachgestalteten Fliesen belegt wurden. Eine besondere Aufgabe stellte die Ergänzung der Bordüren dar, die möglichst der neuen Aufstellung der Bänke angepasst werden mussten. Im hinteren Bereich der Kirche hatte im Bereich der Beichtstühle überhaupt das Pflaster gefehlt. Die verstümmelten Säulenbasen, die vorher durch die Bänke nicht sichtbar waren und die Raumwirkung beeinträchtigten, wurden verputzt und der Steinstruktur angepasst. Nachdem der Boden der Kirche wieder intakt war, begann die Neuaufstellung der Kirchenbänke in Ausrichtung auf den neuen Altar. Allen Beteiligten war klar, dass dies für den Gesamteindruck von ausschlaggebender Bedeutung sein würde. Mit großer Genugtuung bemerkten wir, dass die Entscheidung richtig gewesen war, die Bänke nicht zu verlängern und um die Säulen herumzubauen. Der Verlust von Plätzen wurde durch neue mobile Bänke wettgemacht. Sämtliche verbliebenen Bänke wurden tischlermäßig an Ort und Stelle überarbeitet und oberflächenbehandelt.

Parallel zu den Arbeiten im Kirchenraum wurde die gesamte Elektrik der Kirchenbeleuchtung erneuert und ein neuer Schaltschrank in der Sakristei errichtet. Die schwierige Frage der Beleuchtung beschäftigte viele interessierte und kluge Köpfe. Die Ausleuchtung des Chorraumes mit Scheinwerfern, die auf freistehenden Schienen sich hinter den vorderen Säulen verstecken, war rasch gelöst. Die Lichtführung im Kirchenschiff sollte sich dem natürlichen Licht anpassen, zugleich mehr Licht bringen als bisher, die Raumwirkung aber nicht zerstören und die wesentlichen Punkte der Kirche hervorheben. Die



Wahl der Beleuchtungskörper und der neuen Leuchtmittel fiel nicht leicht. Ein Vorschlag, den Fa. Riegler machte, wurde bemüstert und eine Lampe aufgehängt. Beispielbilder mit diesen Leuchten überzeugten nicht nur den Pfarrer, sondern auch das diözesane Bauamt und andere Beteiligte. Allein die hohen Kosten ließen den Pfarrkirchenrat zurückschrecken, und man setzte die Suche nach Alternativen fort. Das Ergebnis war, dass man nichts Besseres fand, und nun dem bemüsterten Modell doch nähertrat. Preisverhandlungen mit der Erzeugerfirma und der Entschluss die Lampen mit Halogen statt LED-Technik auszustatten brachten dann die Entscheidung für die Lampen der Fa. Dinnebier aus Düsseldorf. Gegenüber dem Mustermodell wählte man die Ausführung in matter Oberfläche und mit etwas größerem Durchmesser, der mit zwei Lampen mehr eine größere Leuchtleistung brachte. Es besteht die Möglichkeit, die Leuchtkörper zu einem späteren Zeitpunkt vielleicht preisgünstiger auf die energiesparendere Technik umzubauen. Unter der Orgelempore, als dem dunkelsten Raumteil der Kirche, hielt man sich mit der Ausleuchtung etwas zurück. Hier fand auch bereits LED-Technik Verwendung. Unbestrittenen Zuspruch fand die Beleuchtung der Kreuzwegbilder mit je einem LED-Spot. Auch der Orgelchor wurde mit Rücksicht auf die Chorsänger besser ausgeleuchtet und zwei Scheinwerfer auf die Orgel gerichtet, die so auch hervorgehoben wurde.

Restaurierung des Inventars

Im August begannen Frau Mag. Zea Fio und Frau Mag. Katharina Köhler mit der Restaurierung des Hochaltares. Das Stift Seitenstetten hat im Gegenzug zur Über-

lassung von Sandsteinplatten aus dem Kirchenboden den Hochaltar eingerüstet und das Gerüst zwei Monate vorgehalten. Die Behandlung des spätgotischen Flügelaltars erfolgte nach den letzten restauratorischen Erkenntnissen. Sie bestand in der Reinigung der Figuren und Reliefs sowie des Schreines und deren Behandlung gegen Wurmbefall. Dazu verbrachte man die plastischen Werke in den Pfarrhof, wo die Restauratorinnen ein Atelier eingerichtet hatten. Arbeiten am Schrein wurden an Ort und Stelle erledigt. Eine besondere Aufgabe war, die neugotische Mensaverkleidung wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen und die völlig vermorschte Altartreppe zu erneuern. Dabei ging man mit dem vorhandenen historischen Material möglichst schonend um, scheute sich aber dann doch nicht, unbrauchbare Teile neu anzufertigen. Der heimische Tischler, Herr Füsselberger, erledigte diese Arbeiten zur großen Zufriedenheit der Restauratorin. Frau Köhler nahm sich der Malereien der Standflügel an, deren Freilegung auf der Rückseite zwar zuerst ins Auge gefasst, dann aber wegen des schlechten Allgemeinzustandes, außer auf einigen Probeflächen, nicht durchgeführt wurde. Die Bilder stellen den hl. Antonius den Einsiedler, den hl. Leonhard und den hl. Aegidius dar, der Mönch auf dem vierten Bild konnte nicht identifiziert werden (Benedikt?).

Gewissermaßen außer Programm restaurierte Frau Köhler auch die beiden Aposteltafeln des linken Seitenaltars. Sie wurden gereinigt, die Schollen gefestigt und retuschiert.

Beim Anbringen der Flügelreliefs wurde darauf geachtet, die ursprüngliche Anordnung wiederherzustellen und auf dem linken Flügel die Szenen des Martyriums



der hl. Katharina (Margareta?) und auf dem Rechten jene der Ursulalegende anzubringen. Die frühere Vertauschung der Bilder hatte zu Fehlinterpretationen in der Literatur geführt (Hochzeit der hl. Elisabeth, hl. Afra)¹⁴⁾.

Natürgemäß bedingt eine solche umfangreiche Erneuerung der Raumschale auch jene des Inventars. Hier leistete der Restaurator Herr Prof. Josef Geißler aus Niedersulz sieben Wochen lang große Dienste, indem er beinahe jedes Stück des Inventars in die Hand nahm und bearbeitete. Er besorgte die Reinigung der Seitenaltäre, die notwendigen Ausbesserungen an deren Mensaverkleidung und das Streichen der Eisengitter und Standsäulen unter den Emporen.

An Statuen und Postamenten ergänzte er Fehlstellen im Holz und an der Fassung. Alle Rahmen der Kreuzwegbilder besserte er aus und brachte die Bilder auch an.

Einige Inventarstücke, die bislang in der Paramentenkammer verstaubten, brachte er auf neuen Glanz: Postament und Baldachin der Herz-Jesu-Statue, einige Kreuze und vier Reliefs der ehemaligen Flügel des neugotischen Hochaltars. Letztere bekamen neue Rahmen, ebenso wie die vier Passionsbilder von F. Jobst, die die Außenseiten dieser Flügel bildeten. Diese acht Tafeln fanden einen würdigen Platz auf den Emporen des Querschiffs.

Einige andere Inventarstücke restaurierte Herr Engelbert Freudenschuß aus Sarmingstein: die gotische Pieta und den herrlichen Rokokotabernakelvorsatz des rechten Seitenaltars, das Karfreitagskreuz, ein barockes Vortragskreuz¹⁵⁾ in der Sakristei sowie die Bilder der Sakristei (Letztes Abendmahl, Mannaspende, Eherne Schlange).

Am Elisabethsonntag, dem 17. November

2013, kam zum Ensemble der Kremser Schmidt Bilder durch die Schenkung von Frau Edith Haberler aus dem Nachlass ihrer Mutter Dkfm. Hertha Kartal ein weiteres Bild hinzu: „Die Verehrung der hl. Elisabeth“¹⁶⁾

Zusätzliche Arbeiten

Im Zuge der Arbeiten am behinderten-gerechteren Eingang der Kirche entstand die Idee, ob man das schwergängige, eisenbeschlagene Kirchentor, dessen Aufhängung völlig zu erneuern war, nicht durch ein Glasportal ersetzen sollte. Damit wäre die gotische Innentür zwar besonders zur Geltung gekommen, es gab aber auch Bedenken wegen der erhöhten Sonnenbestrahlung. Herr Markus Ertl hatte schon einen Plan entworfen, aber mit dem Hinweis auf die „Eisenstadt“ Waidhofen blieb man dem Material treu. Herr Friedrich Höfler von Seitenstetten renovierte das Tor. Am 16. September hängte er mit Hans Fischer die schweren Flügel wieder ein. Herr Josef Bramauer und Helfer verankerten einige Türangeln neu und machten so die gotische Innentür leichter gangbar. Zuletzt wurde sie kunstgerecht angestückelt, vom Restaurator gründlich gereinigt und konserviert. Der niedrige Absatz stellt jetzt für alle Kirchenbesucher sowie für Kinderwagen, Rollstuhlfahrer und auch für den Sargwagen kein so großes Problem mehr dar gegenüber der früheren hohen Stufe. Bei der Pflasterung des Vorraumes mit den nachgebildeten historistischen Fliesen konnte man feststellen, dass früher mehrere Stufen ins Innere der Kirche geführt hatten.

Auch die Sakristei erfuhr wesentliche Verbesserungen. Die Ausmalung des Raumes, die Oberflächenbehandlung der barocken (1686) und nachbarocken Kästen, die Be-



handlung der mehrfach übermalten Beschläge, der Neubau von zwei Kästen unter Verwendung der alten Fronten aus der Pocksteinerzeit, der Neubau eines großen Kastens für die Ministrantengewänder, und neue Lampen verschönern den Raum gewaltig. Soweit es möglich war, geschah auch eine Ergänzung des Bodenplasters, das man 1985 um die Kästen herum gelegt hatte. Die Angeln der gotischen Sakristeitür wurden ebenfalls bearbeitet, sodass die Tür auch geschlossen werden kann, ohne sie verriegeln zu müssen.

Ein großer Vorteil liegt auch in der Konzentration aller elektrischen Schalter und Sicherungen in einem Schaltschrank, da bisher Lautsprecher, Licht und Glocken bzw. Uhr ein eigenes Schalttableau hatten. Die Uhr steuert in Zukunft ein Funkignal, das Läutewerk ein Computer.

Die drei Beichtstühle aus dem Jahr 1960 löste ein einziger ab, der im Inneren auch die Möglichkeit zum Kneien hinter dem Gitter aber auch zum Sitzen bietet, was denen zugute kommt, die sich einerseits mit dem Kneien schon schwer tun oder andererseits eine längere Aussprache wünschen. Ein paar Handgriffe wandeln ihn so um, dass ein Rollstuhl hineinfahren kann. Um nach außen hin auch den Beichtstuhl als liturgischen Ort auszuweisen, schlug Herr Rechlik die Wiederholung der vergoldeten Quernut des Altars am Gehäuse des Beichtstuhls vor und stattete es mit einem Glasfenster aus, das bei Beleuchtung von innen die Beichtmöglichkeit gegen den Kirchenraum signalisiert. Das Motiv lässt die hereinbrechende Barmherzigkeit Gottes erkennen, ist aber auch für andere Interpretationen offen.

Die neuen liturgischen Orte

Am 18. September, unbeabsichtigt der

Tag des hl. Lambert, mauerte Herr Jan Motycka den Stipes des neuen Altares auf. Er sollte in den nächsten Tagen unzählige Steine aufnehmen, die Pfarrbewohner individuell gestalteten und in den Altar einfügten. Wir legten auch die meisten der vorhandenen alten Altarsteine hinein, die keine Verwendung mehr hatten. Am 2. Oktober kam die tonnenschwere (1200 kg) Platte des Altars an und wurde aufgelegt. Es war spannend bei dieser Präzisionsarbeit zuzusehen. In der Folge verkleidete Herr Motycka mit seinen Helfern den Altarstipes mit den Platten aus Travertin und verlegte den Travertinbelag auf dem Altarpodium. Durch die Wahl der tschechischen Handwerker, die das Vertrauen von Herrn Dr. Rechlik, dem künstlerischen Leiter, genossen, konnten die Arbeitsabläufe von ihm koordiniert und kontrolliert werden, was ihm ein besonderes Anliegen war.

Damit nahm der Kirchenraum allmählich wieder jene Gestalt an, die man sich erhofft hatte, und immer mehr Neugierige kamen, um nachzusehen, was aus ihrer Kirche geworden ist. Es freute alle Beteiligten, dass die überwiegende Mehrheit der Besucher sich zufrieden zeigte mit jenen Maßnahmen, die am meisten Kopfzerbrechen bereitet hatten: die Beleuchtung und die Umorientierung der Bänke. Herr Rechlik schrieb in einem Brief an die Pfarrgemeinde zur Altarweihe über diese Besucher: „Es war während der Endreinigungsarbeiten in der Kirche. Die strahlende Freude, die ich in ihren Augen vor dem Altar sowie vor dem neuen Beichtstuhl gesehen habe, ist noch ihrer mündlich zum Ausdruck gebrachten Wertschätzung vorausgegangen. Das ist eine Auszeichnung, die man nur umsonst, also unverdient, bekommen kann.“ Am 31. Oktober



konnte planmäßig die Vorabendmesse von Allerheiligen wieder in der Kirche – freilich an einem Ersatzaltar, dem ersten „Volksaltar“ von 1968, gefeiert werden. 105 freiwillige Arbeiter und Arbeiterinnen wirkten am großen Unterfangen mit. Einen, der maßgeblicher Motor war und am Anfang sogar noch mitgeholfen hatte die Kirche zu räumen, Josef Ecker, den stv. Vorsitzenden des Pfarrkirchenrates, mussten wir während der Bauzeit zu Grabe tragen. Er wollte die Arbeiten der Freiwilligen koordinieren und hatte sich sogar noch auf dem Krankenbett bei Land und Gemeinde um Subventionen eingesetzt. Dankbar erwähne ich Herrn Josef Bramauer, Frau Herta Gelbenegger, Herrn Peter Schwödiauer, die die meiste Koordinationsarbeit geleistet haben (über ihre manuelle Mitarbeit hinaus), Frau Elisabeth Huber, die für die Verköstigung verantwortlich war und BM Wolfgang Deseyve, der alle baulichen Maßnahmen fachkundig begleitet hat. Im Rückblick stelle ich fest, dass dieses Miteinander die Atmosphäre auf der Baustelle geprägt hat. Dem haben sich die Firmenchefs mit ihren Arbeitern nicht entzogen, und so war es auch eine „Baustelle des Heiligen Geistes“, wie es schließlich eine Kirche sein soll. Die feierliche Altarkonsekration am 10. November 2013 durch Bischof Dr. Klaus Küng krönte das Werk mit dem Segen Gottes. Er setzte im Altar die Reliquien der Seligen Franz Jägerstätter, Jakob Franz Kern, Maria Theresia Ledochowska und Hildegard Burjan bei. Da wir uns nicht mit ein paar Kübeln weißer Farbe begnügt haben, entstand ein neues Raumgefüge. Wenige Eingriffe veränderten die Wirkung des Raumes und ergaben eine klare, zentrierende und anerkennende Ausrichtung, die jetzt überzeugt. Der Mensch sucht in einem

Kirchenraum zu allen Zeiten die innere Ausrichtung auf ein Ziel, das er nicht mit eigener Anstrengung erreichen kann, sondern das ihm entgegen kommt, geschenkt wird. Der Altar, festlich gedeckt in der Eucharistiefeier, steht für dieses Geschenk, das Jesus Christus selbst ist. Wird indes kein Gottesdienst gefeiert, ist der große nüchterne Altarblock ruhender Pol inmitten der Kirche sowie Zeichen der Sehnsucht des Menschen nach geistlicher Speise und Stärkung auf seinem Lebensweg. Den Einen wird dies bewusst werden in der Begegnung mit dem Raum und seiner Einrichtung, den Anderen aber wird sich die Erfüllung ihrer Sehnsucht erschließen in der gläubigen Anbetung des Allerheiligsten in der Marienkapelle. Ganz gleich, aus welchem Grund sie in die Kirche kommen, im Schauen auf das Wesentliche findet der Mensch sein eigenes Wesen.

Anmerkungen

- 1) Moser Josef, Weber Barbara, Waidhofen und Steyr im Blick. Die Annalen des Schulmeisters Wolfgang Lindner in deutscher Übersetzung, Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 35, St. Pölten 2012, 213
- 2) Memorabilienbuch der Pfarre Waidhofen/Ybbs, Bd.I,360-371, PAWY 15/1. Quellen ohne Standortangabe befinden sich bei den Bauakten im PAWY
- 3) Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale,VII (1881) CV und VIII(1882)LXXI-LXXII
- 4) Identifikation des Wappens im Vergleich mit dem (verschollenen) Grabstein des Ulrich von Scherfenberg. Mittheilungen des Alterthums-Vereins zu Wien, XXII(1883)50-54 (dort fälschlich Seite 50 Leonhard v. S. genannt)
- 5) Johannes Bernhard Pocksteiner, Predigten,



Tom IV, PAWY 13/4, Abschiedspredigt vom 2. Februar 1686

- 6) Missale Romanum, ed. typ. tertia 2002, Allgemeine Einführung 299
- 7) ebd. 314f
- 8) Dieses Papier lag der gemeinsamen Sitzung des PGR und PKR vom 20. 10. 2009 zugrunde und wurde dort gründlich diskutiert. Protokoll dieser Sitzung PAWY, Karton PGR-Protokolle, Faszikel 2007-2012
- 9) Protokoll der Sitzung des diözesanen Kunstrates vom 3.11. 2009
- 10) Geschehen am 4. 12. 2009
- 11) Bericht über die Befundung durch Mag. Zea Fio vom 12. bis 15. Mai 2010
- 12) Protokollbuch des PKR, 3/30
- 13) Das Wappen mit Decke und Helmzier zeigt einen aufrechtstehenden Mann in Halbfigur, der eine Streitaxt über dem Kopf schwingt. Lediglich die ersten Worte des Textes „Hie liegt begraben“ konnten entziffert werden.
- 14) Beschreibung des Altars von Albert Ilg in: Beziehungen und Mittheilungen des Alterthums-Vereins zu Wien, Bd. XV, Wien 1875, 141-151
- 15) Am Rücken des Crucifixus befindet sich ein Restauriervermerk des Ignaz Oberratter
- 16) vgl. Feuchtmüller Rupert, Der Kremser Schmidt, Innsbruck 1989, dortiges Werkverzeichnis Nr. 208

Fotonachweis

Seite 43 und 44: Sammlung Elisabeth Steinbach

Seite 49 und 50: Archäologieservice NÖ, Krems

Seite 51: Christine Ecker